

## Weinen

von Vimala Schneider McClure

Ich wurde einmal dazu eingeladen, Babymassage in einer Fernsehsendung vorzuführen und ihre positive Wirkung zu erläutern. Während wir zum Senderraum eilten, sagte meine Gastgeberin: "Ich habe gehört, Sie können mit einer Massage ein schreiendes Baby in nur 10 Sekunden zum Schweigen bringen. Ich hoffe, Sie können uns das heute vorführen!"

Das Baby, ein süßes, vier Monate altes Mädchen, mit dem ich mich im Warteraum schon ein bißchen angefreundet hatte, sah die Moderatorin nur einmal an und begann heftig zu weinen. Daraufhin zeigte ich die Massage nicht, denn es schien mir, als würde ich ihre Gefühle nicht ernst nehmen, wenn ich die Massage als Trick benutzte, um sie zu beruhigen (selbst wenn das möglich gewesen wäre, was ich bezweifle). Unsere Gastgeberin schloß daraus, daß der Trick mit der Babymassage nicht funktioniert. Sie hatte recht: Als Trick funktioniert sie tatsächlich nicht.

Leider war das nicht das einzige Mal, daß ich mit dieser "Schnelllösungs"-Mentalität konfrontiert wurde. Noch immer sind viele Leute der Auffassung, daß man Babys sehen, aber nicht hören sollte.

Warum weinen Babys aber auch so viel? Und warum stört es die Erwachsenen so sehr? Warum wissen die Menschen meist nicht so recht, was sie mit einem weinenden Baby machen sollen?

Als Babys hatten wir bis auf das Weinen zunächst wenige Möglichkeiten, negative Gefühle auszudrücken und angestaute Spannungen abzubauen. Mit der Zeit wurden wir größer und lernten, auf viele verschiedene Arten mit Ärger, Angst, Schmerz und überschüssiger Energie fertig zu werden: durch Mimik, Körpersprache und verbale Ausdrucksmuster können wir nun unsere Gefühle mitteilen. Wenn sich der Streß des Alltags über einem auftürmt, kann man spazierengehen, Urlaub machen oder mit einem Freund oder einer Freundin reden. Und auch wenn wir ansonsten völlig gesund sind, weinen wir hin und wieder; jedoch weinen wir nur selten in Gegenwart anderer. Wir haben gelernt, daß Weinen nicht gesellschaftsfähig und ein Zeichen von Schwäche ist. Wahrscheinlich war dies eines der ersten Dinge, die wir zu lernen hatten.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts machte sich die Vorstellung vom "Verwöhnen" breit. Die Leute glaubten plötzlich, daß sie ihre Babys beim

Weinen besser allein lassen sollten. Man erklärte das damit, daß Babys durch ihr Weinen die Eltern nur dazu bringen wollten, ihre Wünsche zu erfüllen, was nicht gerade eine erstrebenswerte Eigenschaft war. Auf dieses Weinen einzugehen mußte zwangsläufig verwöhnte, ungezogene Kinder hervorbringen, die ihren Eltern auf der Nase herumtanzten. Um den Babys beizubringen, daß Weinen ein unannehmbares Verhalten war und um sie schon frühzeitig zur Selbständigkeit zu erziehen, wurden sie beim Weinen alleingelassen, bis sie schließlich heiser waren und aus purer Erschöpfung einschliefen.

In den siebziger Jahren stellte man die früheren Erziehungspraktiken mehr und mehr in Frage. Viele Frauen besannen sich wieder auf das Stillen, die Rücken- und Bauchtragen wurden erfunden, und selbst Kinderärzte wie der US-Amerikaner Dr. T. Berry Brazelton widerriefen ausdrücklich ihren früheren Rat, das Baby nicht mit ins elterliche Bett zu nehmen. Wir erkannten endlich, daß man ein Baby nur verderben kann, indem man es vernachlässigt. Dieser Wandel wurde auch durch andere Kulturen mit beeinflußt. Die internationalen Kommunikationsmöglichkeiten waren inzwischen soweit entwickelt, daß wir Kulturen auf der anderen Seite des Erdballs, die von dem sogenannten modernen Denken bislang noch verschont geblieben waren, nun etwas näher betrachten konnten.

Bei uns hingegen war dieses "moderne Denken" leider auf dem Vormarsch. Mütter, die bis dahin vielleicht mit Schuldgefühlen und selbst den Tränen nahe ihr Baby im Zimmer nebenan allein weinen gelassen hatten, sprangen nun beim leisesten Pieps des Babys auf. Eines jedoch blieb. Noch immer waren wir von dem Gedanken besessen, daß das Baby möglichst schnell zu weinen aufhören muß oder am besten gar nicht erst weinen darf.

Es gibt Momente, wo wir einfach weinen müssen. Das befreit, ganz besonders, wenn wir in der liebevollen Umarmung eines anderen Menschen weinen. Ich glaube, daß die Gefühle eines Babys genauso tief sind wie unsere, daß auch seine Ängste, Sorgen und Frustrationen nicht geringer sind. Nachdem ich hunderte von Babys in meinen Massagekursen und in anderen Kulturen beobachtet habe, weiß ich, daß Weinen für sie eine Erleichterung sein kann, und daß sie, nachdem sie sich richtig schön aus geweint haben, oft zufriedener sind, eine

bessere Verdauung haben und tiefer schlafen. Dieses "richtig schöne" Ausweinen setzt jedoch eine liebevolle und unterstützende Atmosphäre voraus, in der das Baby weder ignoriert noch möglichst rasch zum Schweigen gebracht wird. Die Eltern erkennen, ob ihr Baby vor Hunger oder körperlichen Schmerzen weint oder aus dem Bedürfnis heraus, liebevoll in den Arm genommen zu werden, und reagieren dementsprechend.

Viele von uns, die in der "Anti-Verwöhn"-Ära aufgewachsen sind, haben gemischte Gefühle gegenüber dem Weinen. Wir werden nervös, angespannt, und wollen, daß das Weinen auf der Stelle aufhört. Es weckt in uns Angst und vielleicht auch die Erinnerung an die seelischen Qualen - und die Wut -, die wir damals wohl selbst gefühlt haben, als wir weinend allein in einer Krippe lagen und sich niemand um uns kümmerte. Es kann aber auch Schuldgefühle hervorrufen - bin ich eine schlechte Mutter, wenn mein Baby weint?

Unsere Gesellschaft verstärkt diese Gefühle noch. Viele Leute werden ganz unruhig, wenn sich ein Baby zu Wort meldet, und schon beim geringsten Ton drangsalieren sie die Mutter oder den Vater mit grimmigen Blicken. Den Eltern ist die Situation peinlich, sie strafen ihr Baby mit lautem "Pssst", entschuldigen sich für ihr Kind und ergreifen die Flucht in die häusliche Sicherheit.

Bislang gibt es keine Forschungsergebnisse darüber, ob wir eine angeborene Reaktion auf das Weinen eines Babys haben. Beobachtungen sprechen jedoch dafür. In mehreren Versuchen zeigte sich, daß Babys, die einen Tag alt waren, in helle Aufregung gerieten, wenn sie das Weinen eines anderen Neugeborenen hörten, nicht jedoch bei einem elektronisch imitierten Weinen oder beim Weinen eines älteren Kindes. Das läßt darauf schließen, daß das Mitgefühl, mit dem wir auf das Weinen eines Babys reagieren, angeboren ist.<sup>1</sup> Zu welchem Verhalten uns dieses Mitgefühl veranlaßt, wird jedoch von kulturellen Faktoren bestimmt.

Die westliche Kultur, so wie sie sich in den letzten hundert Jahren entwickelt hat, hat systematisch unsere Sensibilität für die Signale von Säuglingen verringert und eine unnatürliche Distanz zwischen Eltern und Babys sowie zwischen Mitgliedern der Familie und der Gemeinschaft erzeugt.<sup>2</sup> Diese Spaltung zwischen "Instinkt" und "Erziehung" hat zu einem Teufelskreis aus weinenden Babys, schlaflosen Nächten und manchmal sogar Mißhandlungen geführt.

## **Instinktives Verhalten**

Im Tierreich findet man zwei verschiedene Vorgehensweisen bei der Aufzucht der Jungtiere: Zum einen gibt es Tierarten, die ihre Jungen *verstecken* und sie über lange Zeiträume hinweg allein lassen, während die Mutter Nahrung sammelt, zum anderen gibt es die Arten, die ihre Jungen *tragen* und dadurch dauernden Körperkontakt mit ihnen haben und geringe Abstände zwischen den Fütterzeiten.

Die Verhaltensweisen, die für die "versteckenden" Tierarten charakteristisch sind, findet man beim Menschen nicht: Die Jungen müssen sich über lange Zeit, während die Mutter fort ist, ruhig verhalten, um keine Raubtiere anzulocken. Sie scheiden nur dann Kot und Urin aus, wenn dies von der Mutter stimuliert wird, da der Geruch der Ausscheidungen ebenfalls in ihrer Abwesenheit Raubtiere anlocken würde. Ferner verfügen die Jungtiere über einen internen Mechanismus zur Steuerung der Körpertemperatur. Die Muttermilch hat bei diesen Tierarten einen extrem hohen Eiweiß- und Fettgehalt, um die großen Abstände zwischen den Mahlzeiten überbrücken zu können, und die Jungen saugen sehr schnell.

Beim Menschen ist alles genau entgegengesetzt, sein Verhalten kommt dem der ständig fütternden, tragenden Arten weitaus näher. Tatsächlich hat die menschliche Muttermilch denselben Eiweiß- und Fettgehalt wie die der Menschenaffen, welche zu den tragenden Tierarten gehören. Menschenbabys saugen langsam und weinen, wenn sie sich unwohl fühlen oder die Nähe der Mutter oder des Vaters nicht mehr spüren.<sup>3</sup>

## **Erzieherisches Verhalten**

Nach Konners, Brazeltons und Meads Beobachtungen und Untersuchungen mehrerer nicht-industrialisierter Kulturen besteht dort zwischen Mutter und Baby ein nahezu ununterbrochener Kontakt. Nach ihren Ergebnissen existiert in Kulturen, die sich durch einen engen Körperkontakt zwischen Mutter und Baby und durch langes Stillen auszeichnen, auch ein feines Gespür für die Zeichen und weniger auffälligen Signale des Babys, wie z. B. Körperbewegungen und Gesichtsausdrücke, die dem Weinen vorausgehen.

Das bedeutet jedoch nicht, daß Babys in diesen Kulturen niemals weinen. Während die beobachteten Babys tagsüber recht selten weinten, taten sie dies am Abend häufig auch längere Zeit.<sup>4</sup> Die Erwachsenen wußten, daß dieses Weinen dem Abbau von Spannungen diene und ließen es zu. Wie Sandy Jones in ihrem Buch "Crying Babies, Sleepless Nights"

erläutert, gibt es einen Unterschied zwischen "nicht-darauf-eingehen" und "darauf-eingehen und zulassen": Bei letzterem hat man sich ein Urteil darüber gebildet, was das Baby gerade zu brauchen scheint.

Die Menschen in diesen Kulturen können aufgrund ihrer eigenen Kindheitserfahrungen mit ihren einfühlsamen Eltern und einer stark unterstützenden Gesellschaftsstruktur ganz automatisch und natürlich zwischen dem hilferufenden Weinen eines Babys und anderen Arten der Kommunikation unterscheiden. Ein weinendes Baby veranlaßt die Mutter oder den Vater dort kaum jemals zu egoistischem Verhalten.

### **Egoismus und Altruismus**

Wissenschaftlichen Ergebnissen zufolge reagieren Menschen auf das Weinen eines Babys entweder egoistisch oder altruistisch. Egoistische Reaktionen sind durch Aufregung und Sorge um einen selbst gekennzeichnet: Man will, daß das Baby aufhört zu weinen, weil es einen nervt. Altruistisches Verhalten zeichnet sich durch große Besorgtheit aus: Man will das Leid des Babys lindern. Egoismus und Altruismus werden sowohl durch biologische als auch kulturelle Faktoren gefördert. Die mütterlichen Hormone, wie z. B. Prolaktin, spielen nachweislich eine Rolle bei altruistischen Reaktionen auf ein weinendes Baby; diese Hormone werden bei ausgiebigem Körperkontakt mit dem Baby und beim Stillen vermehrt ausgeschüttet.<sup>5</sup>

Unsere Kultur fördert und pflegt egoistisches Verhalten in vieler Hinsicht. Durch die letzten Generationen hindurch haben wir uns voneinander immer mehr abgekapselt. Ein soziales Netz zur Unterstützung junger Eltern ist daher meist nicht mehr vorhanden. Unser Wirtschaftssystem sowie unsere gesellschaftlichen Wertvorstellungen motivieren beide Elternteile, zum finanziellen Einkommen der Familie beizutragen - der Preis ist oftmals ein Mehr an Streß für Eltern und Kinder.

Untersuchungen haben gezeigt, daß ein unterstützendes soziales Netz in engem Zusammenhang mit der Sicherheit der Eltern-Kind-Bindung steht. Ein Mangel an Unterstützung kann eine Kluft zwischen Eltern und ihren Babys erzeugen und damit die gesunde Entwicklung des Babys gefährden. Es hat sich gezeigt, daß Unterstützung besonders wichtig ist, wenn sich die Familie in einer Streßsituation befindet. Kinder mit besonderen Bedürfnissen - Babys mit Koliken und die sehr viel weinen - sind besonders gefährdet, in Situationen, wo die Eltern Ehe- oder Geldprobleme haben, mißbraucht oder vernachlässigt zu werden.

Ein gutes soziales Netz kann Probleme zwischen Eltern und Babys mindern. Mütter, die wenig auf ihre Babys eingehen, können sich besser öffnen, wenn sie reichlich Unterstützung, Hilfe, Ermutigung und körperliche Zuwendung erhalten. Und Babys, die einen guten Kontakt zu liebevollen Freunden der Familie, Großeltern und anderen Bezugspersonen haben, leiden weniger unter Schwierigkeiten in der Mutter-Kind-Bindungsaufnahme.<sup>6</sup>

Aus der Philosophie der amerikanischen Verhaltensforscher zu Beginn unseres Jahrhunderts sind mehrere Generationen von Menschen hervorgegangen, denen das grundlegende Sicherheitsgefühl fehlt, das aus einer starken Eltern-Kind-Bindung erwächst. Wir und viele unserer Eltern und Großeltern wuchsen auf mit der vorherrschenden Sorge um unsere eigene Sicherheit. Das ängstliche Anklammern, das die Anti-Verwöhn-Parolen unserer Kindheit mit sich brachte, mußte zwangsläufig in die Selbstbezogenheit führen. Viele neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß Babys, deren Bindungen infolge mangelnder Reaktionen auf ihre Signale von Unsicherheit oder Angst geprägt sind, später weniger Mitgefühl für andere Menschen haben und sich nicht so gut Unterstützung und Hilfe von anderen holen können.<sup>7</sup>

Dieser durch das gesellschaftliche Umfeld geförderte Egoismus hat zur Folge, daß generell ungenügend auf Babys eingegangen wird, was wiederum ein Mehr an Weinen begünstigt. Die Untersuchungen von Bell und Ainsworth haben gezeigt, daß das ungenügende Eingehen auf das Weinen von Babys im ersten Lebenshalbjahr tatsächlich zu noch mehr Weinen und Unzufriedenheit im zweiten Lebenshalbjahr und danach führt.<sup>8</sup>

Schlagen gehört zu den egoistischen Reaktionen. Nach Steele und Pollacks Ergebnissen haben Eltern, die ihre Kinder mißhandeln, häufig extreme Ansichten über Verwöhnen und Erziehung zur Unabhängigkeit (oft sind sie selbst Opfer von Mißhandlungen). Diese Ansichten wurden ihnen wiederum von ihren Eltern vermittelt und von der Gesellschaft untermauert. Die Unzufriedenheit des Babys wächst dadurch noch weiter und nervt die bereits gestreßten Eltern noch mehr.<sup>9</sup> Darüber hinaus behindern diese Ansichten das Tragen, Stillen und den engen Kontakt, so daß die Aussichten auf hormonelle Unterstützung für mehr Verständnis noch geringer werden.

Betrachtet man die Statistik von geschlagenen Kindern, hat es wenig Sinn, schockiert die Stirn zu runzeln, wenn doch unser gesamtes kulturelles Umfeld dieses Verhalten selbst erzeugt. Schlagen ist zwar ein extremes Beispiel,

aber fast alle sind wir auf die eine oder andere Weise in diesem Kreis gefangen. Die meisten jungen Eltern in unserer Gesellschaft erleben immer wieder Situationen, in denen sie sich gestreßt fühlen, gleich welche Erziehungsphilosophie sie vertreten. Hat nicht jeder von uns schon einmal solche Gedanken gehabt, wie "das Baby aus dem Fenster zu werfen", oder Angst davor, die Kontrolle zu verlieren und das weinende Baby zu schütteln oder anzuschreien?

### **Wie können wir diesen Zwiespalt beheben?**

Wie wir alle weinen auch Babys aus vielen verschiedenen Gründen. Leider ist uns viel von unserer Fähigkeit verloren gegangen, die Gedanken und Gefühle von Babys intuitiv zu erfassen. Die meisten Menschen sind in der Lage, ein schrilles schmerzerfülltes Weinen zu erkennen, doch bei anderen Arten von Weinen und Unzufriedenheitsäußerungen wird unsere Deutung durch eigene Unsicherheiten und Projektionen gefiltert.<sup>10</sup> Es mag einfacher sein, nach einer mechanistischen Philosophie zu handeln und damit immer auf dieselbe Art zu reagieren - entweder das Weinen zu ignorieren oder das Baby schnellstmöglich zu beruhigen. Babys interessieren sich jedoch nicht für Philosophien und können sich auch nicht um das Wohlbefinden ihrer Eltern (oder irgendeines anderen) kümmern. Sie brauchen die Zuwendung klar denkender, liebevoller und ausgeglichener Erwachsener, die ihnen dabei helfen, den Weg durch diese noch so unbekannt Welt zu finden.

Um zu einem besseren Bewußtsein zu gelangen, beginnen Sie damit, sich selbst zu beobachten, wenn Ihr (oder irgendein anderes) Baby weint. Wenn Sie Ihre eigenen Reaktionen verstehen, werden Sie auch anfangen können, das Baby besser zu verstehen.

Nehmen Sie bewußt wahr, was ein weinendes Baby bei Ihnen bewirkt. Atmen Sie tief ein und aus, entspannen Sie Ihren Körper, und vielleicht besinnen Sie sich auf eine positive Aussage wie etwa: "Ich lasse Angst und Spannung los und gehe voller Liebe zu meinem Baby, um es zu trösten." Wenn es nicht Ihr Baby ist, das weint, stellen Sie sich vor, Sie selbst seien dieses Baby. Malen Sie sich aus, wie Sie als Erwachsener das Baby, das Sie selbst sind, trösten würden. In meinen Seminaren verwende ich eine Übung, die den Teilnehmern (nicht nur Eltern) hilft, ihre Gefühle und Reaktionen zu erkennen:

*Wenn Sie das nächste Mal ein Baby weinen hören, machen Sie eine Liste der Gefühle und Bilder, die Ihnen in den Sinn kommen. Kreisen Sie jeden Begriff ein und verbinden Sie ihn mit anderen. Jeder Begriff wird*

*einen anderen nach sich ziehen, usw. Machen Sie solange weiter, bis Sie das Gefühl haben, damit fertig zu sein.*

*Schreiben Sie nun mithilfe dieses "Planes" ein kurzes Gedicht oder einen kleinen Artikel. Was sagt Ihnen Ihr Werk über Sie selbst? Manchmal stellen Leute fest, daß das, was sie im Weinen eines Babys hören, tatsächlich ihre eigenen inneren Qualen sind. Wenn man diese Qualen losläßt, kann man hören, was das Baby wirklich sagt.*

Es ist gar nicht nötig, sich selbst oder das Baby übermäßig zu analysieren. Nehmen Sie sich nur einen Moment Zeit um darüber nachzudenken, wie Sie auf die Signale Ihres Babys reagieren. Sie werden schließlich feststellen, wie die intuitive Verbindung zwischen Ihnen und Ihrem Baby wächst und Sie von Tag zu Tag mehr Vertrauen in Ihre Fähigkeiten gewinnen, die Bedürfnisse des Babys zu verstehen. Dr. William Sears, Autor des Buches "The Fussy Baby", rät Eltern, sich mehrere Antworttasten auf ihrem "inneren Computer" vorzustellen. "Wenn Ihr Baby weint und Sie drücken die Taste für die richtige Reaktion," schreibt er, "haben Sie ganz tief drinnen auch das Gefühl, daß diese Reaktion wirklich richtig ist." Tägliche Massagen können dabei eine Hilfe sein, da sie Ihnen helfen, mit der Körpersprache Ihres Kindes und seinen nicht-verbalen Mitteilungen buchstäblich in Berührung zu bleiben.

Wer die Gesellschaft verändern will, muß bei sich zu Hause in der eigenen Familie beginnen. Es gibt aber auch Möglichkeiten, unsere Gesellschaft jenseits der eigenen Schwelle zu beeinflussen. Wir können Großeltern, Freunden und künftigen Eltern helfen, ein Bewußtsein für die Bedürfnisse von Babys zu erlangen. Wir können Freunde mit Neugeborenen unterstützen und ihnen Mut machen. Wir können versuchen, die Verabschiedung von Gesetzen zu fördern, die beispielsweise den Eltern nach der Geburt eines Kindes bezahlten Urlaub einräumen oder auch die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum im Anschluß daran unbezahlten Urlaub zu nehmen. Die USA z. B. sind eines der wenigen Industrieländer der Welt, in denen ein solches Recht noch nicht festgeschrieben ist.

Außerdem können wir Einfluß nehmen auf die Beachtung von Babys bei gesellschaftlichen Anlässen und in der Öffentlichkeit. Ich stand neulich in einem Kaufhaus in einer Warteschlange, als ein Baby in seinem Wagen anfang zu weinen. Ein paar Leute in der Nähe wurden unruhig, einige machten böse Gesichter und flüsterten etwas. Die Mutter des Babys nahm es auf den Arm, und mit einem warmen Lächeln wandte sie sich den anderen Leuten in der

Schlange zu. "Er hat viel zu sagen!" rief sie laut. Sofort lächelten alle und waren entspannt. Eine Frau streckte sogar die Hand aus und streichelte das Baby.

Ein Baby weinen zu lassen, weil "es das braucht", ihm den Mund zu stopfen, oder es mit seinem Weinen alleinzulassen - all dies sind mögliche Ausreden dafür, daß man sich nicht die Zeit nehmen will um zuzuhören, was das Baby zu sagen hat. Eine "Schnellösung" gibt es hier nicht. Eine gute Mutter oder ein guter Vater, eben eine gute *Gesellschaft* muß den manchmal recht schwierigen Weg gehen, auf die Signale des Babys individuell einzugehen, mit wohlwollendem Mitgefühl und gesundem Menschenverstand.

### Anmerkungen

1. Sagi, A. und Hoffman, M. "Empathic Distress in the Newborn." In: *Developmental Psychology* 12 (1976). S. 175 - 176; Simner, M. "Newborn's Response to the Cry of Another Infant." In: *Developmental Psychology* 5 (1971), S. 136 - 150.
2. Murray, A. "Infant Crying as an Elicitor of Parental Behavior." In: *Psychological Bulletin* 86 (1979). S. 200 - 201, 211.
3. Blurton-Jones, N. "Comparative Aspects of Mother-Child Contact." In: *Ethological Studies of Child Behavior*. Cambridge/England: Cambridge University Press (1972).
4. Brazelton, T. "Crying in Infancy." In: *Pediatrics* 29 (1962). S. 579 - 588; Devore, I. und Konner, M. "Infancy in a Hunter-Gatherer Life: An Ethological Perspective." In: *Ethology and Psychiatry*. Toronto/Canada: University of Toronto Press (1974); Konner, M. "Aspects of a Developmental Ethology of Foraging People." In: *Ethological Studies of Child Behavior*. Cambridge/England: Cambridge University Press (1972); Mead, M. und Newton, N. "Cultural Patterning of Perinatal Behavior". In: *Childbearing: Its Social and Psychological Aspects*. Baltimore/MD: Williams and Williams (1967).
5. Murray, A. "Infant Crying as an Elicitor of Parental Behavior." In: *Psychological Bulletin* 86 (1979). S. 204 - 208.
6. Crockenberg, S. "Infant Irritability, Mother Responsiveness, and Social Support Influences in the Security of Infant-Mother Attachment." In: *Child Development* 52 (1981). S. 855 - 865.
7. Lieberman, A. "Preschooler's Competence with a Peer: Relations with Attachment and Peer Experience." In: *Child Development* 48 (1977). S. 1277 - 1287; Matas, L., Arend, R. und Stroufe, L. "Continuity in Adaptation: Quality of Attachment and Later Competence." In: *Child Development* 49 (1978). S. 547 - 556.
8. Bell, S. und Ainsworth, M. "Infant Crying and Maternal Responsiveness." In: *Child Development* 43 (1972). S. 1171 - 1190.
9. Steele, B. und Pollock, C. "A Psychiatric Study of Parents who Abuse Infants and Small Children." In: *The Battered Child*. Chicago/IL: University of Chicago Press (1968).
10. Sherman, M. "Differentiation of Emotional Responses in Infants: The Ability of Observers to Judge the Emotional Characteristics of Crying Infants." In: *Journal of Comparative Psychology* 7 (1927). S. 335 - 351.

### Weiterführende Literatur

Jones, Sandy. *Weinende Babys, schlaflose Nächte*. Otto Maier, 1988.

Schneider, Vimala. *Baby-Massage. Praktische Anleitung für Mütter und Väter*. München: Kösel-Verlag, 1985.

Sears, William, MD. *The Fussy Baby: How to Bring Out the Best in Your High Need Child*. Franklin Park/IL: La Leche League International, 1985. (demnächst in deutscher Sprache erhältlich - Anm. d. Übers.)

**Vimala Schneider McClure, 34, ist Schriftstellerin und Mutter zweier Kinder. Sie lebt in Denver, Colorado (USA). Zu ihren Veröffentlichungen gehört auch das Buch Baby-Massage: praktische Anleitung für Mütter und Väter. Seit über 10 Jahren gibt sie Kurse in Babymassage und Seminare für die Eltern von Neugeborenen. Vimala McClure ist die Gründerin der Internationalen Gesellschaft für Baby-massage.**